

## Wie einst, als die Bilder laufen lernten

28.09.2022 10:00

Schon als Kind war Eddie Sprenger vom Thema Film fasziniert. Was einst mit Legosteinen als Bausatz begann, präsentiert sich fast 50 Jahre später als funktionierende 35-Millimeter-Filmkamera – Marke Eigenbau.



1/5

Nach vier Jahren hat es Eddie Sprenger geschafft. Seine selbstgebaute 35mm Filmkamera ist funktionsbereit.

Oberuzwil Ob Charlie Chaplin oder Buster Keaton, die Helden vergangener Stummfilmtage lassen den Oberuzwiler Eddie Sprenger bis heute nicht mehr los. Fasziniert von jener Zeit, fernab heutiger Digitalkameras, fasste der 52-Jährige vor gut vier Jahren einen Entschluss: «Als Kind habe ich mit Lego-Technik eine Filmkamera gebaut. Filme drehen konnte ich damit allerdings nicht. Also baute ich mir meine eigene Filmkamera», sagt Eddie Sprenger.

### Tüftler und Konstrukteur

Eine 35-Millimeter-Filmkamera von anno dazumal, also um 1910, sollte es sein. Als ausgebildeter Polymechniker fertigte er aus dem Gedächtnis erste Zeichnungen an. Der Oberuzwiler hat eine sehr gute Auffassungsgabe und lernt autodidaktisch. «Während andere gute Geschichten schreiben, kann ich mir vor meinem geistigen Auge vorstellen, wie mechanische Abläufe funktionieren und wie man diese baut», sagt Sprenger. Dank seines Vaters, der früher ein begeisterter Hobbyfotograf war, sind ihm auch fotografische Zusammenhänge geläufig.

### Mathematisches und Holz

Zuerst hat er die Zeichnungen von Hand gefertigt. Etwa nach einem Jahr bekam er Zugang zu einem CAD-Programm. In einem Ordner hat er fein säuberlich alle Zeichnungen abgelegt, denn die zweite, etwas modifizierte Kamera ist bereits in Bau. «Bei der Fertigung galt es auch, zahlreiche Berechnungen zu machen. Ich habe sowohl Geometrie als auch Trigonometrie (Berechnung von Dreiecken) angewendet», sagt der Tüftler. Für das Fertigen der Teile durfte Sprenger bei seinem Arbeitgeber nach Feierabend oder an Wochenenden die Maschinen nutzen. Besonders das Konstruieren des geregelten Filmtransportes habe sich als Knacknuss herausgestellt, erzählt Sprenger. Immerhin soll seine Filmkamera 18 Bilder pro Sekunde auf Zelluloid bannen. Bevor er schliesslich die ersten Metallteile herstellte, baute er ein Holzmodell, um die Funktionsweise zu prüfen. «Das Prinzip folgte der Kamerabauweise der Gebrüder Lumière von 1896. Sie haben als Erste einen Kinematographen gebaut», erzählt Eddie Sprenger. Dass er auf Lumières Spuren wandle, habe er aber erst im Nachhinein festgestellt, so Sprenger.

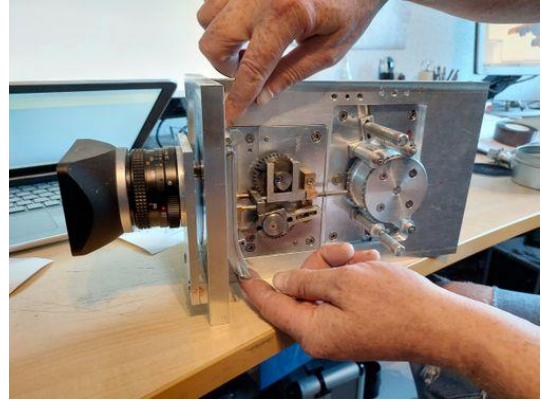
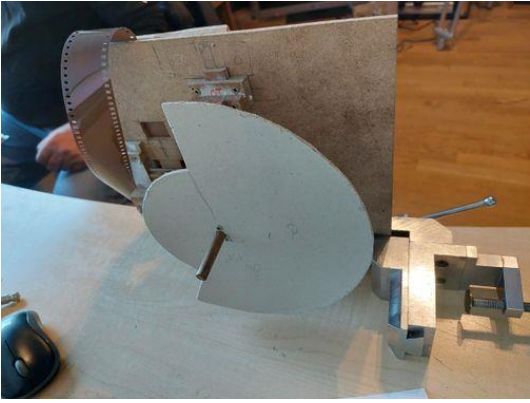
### **Prototyp wird fertig**

Als es mit dem Holzmodell funktionierte, begann der Polymechaniker mit der Herstellung der Metallteile. «Ausser den Zahnrädern habe ich alles selber hergestellt», sagt er. Von Rückschlägen liess er sich nie entmutigen, sondern tüftelte weiter, bis es passte. So hat er das erste Gehäuse der Kamera aus Aluminium gefertigt und rasch gemerkt, dass dieses aufgrund des metallischen Innenlebens zu schwach war. Die Kamera, samt Stativ wiegt 20 Kilo. Während unzähligen Arbeitsstunden und unruhigen Nächten beschäftigte ihn das Projekt. Vier Jahre dauerte es, bis die erste Aufnahme im Kasten war. Doch Eddie Sprenger wollte mehr.

### **Meterweise Filmmaterial**

Die 35-Millimeter-Filmkamera ist funktionstüchtig. Heikel sei vor dem eigentlichen Filmen, das unbelichtete Filmmaterial in die Kamera zu bringen. Dieses müsse er jeweils in der Dunkelkammer bereit machen und einfädeln. «Ich habe mir jeden Handgriff eingeprägt», sagt Eddie Sprenger. Die ersten Aufnahmen machte er mit einem befreundeten Gleitschirmpiloten auf der Eben-alp. «Es war ein unglaubliches Gefühl, erstmals das Objektiv scharf zu stellen, an der Handkurbel zu drehen und den ganzen Mechanismus in Schwung zu bringen», erzählt Sprenger. Für einen 80-Sekunden-Film benötigt er etwa 30 Meter Material. Sechs solcher Filme sind mittlerweile entstanden. Eddie Sprenger freut sich sehr, dass er seine Schwarz-Weiss-Filme demnächst im Cinewil im privaten Rahmen vorstellen darf. «Ich kann es kaum erwarten, meine Aufnahmen auf der riesengrossen Leinwand zu sehen und zeigen zu dürfen.»

Von Andreas Lehmann



c